

Zürich

«Die Zusammensetzung der Klasse ist viel wichtiger»

Bildungsforscher Urs Moser hält nichts von der EVP-Initiative, die eine maximale Klassengrösse von 20 Schülern verlangt. Er plädiert dafür, Klassen mit schwierigen Unterrichtsbedingungen eine zusätzliche Lehrperson zuzuteilen.

Mit Urs Moser sprach Daniel Schneebeli

Die EVP will mit ihrer Initiative eine maximale Klassengrösse von 20 Schülern durchsetzen. Welchen Sinn ergibt die Zahl 20 für Sie?

Diese Zahl ist wissenschaftlich nicht relevant. Wenn man eine Klasse von 22 Schülern auf 20 verkleinert, wird man kaum etwas erreichen. Es hat einzig für die Lehrpersonen angenehme Auswirkungen. Sie müssen dann weniger korrigieren und haben weniger Elterngespräche. Die Lehrpersonen würden das schätzen.

Also ergibt die Zahl 20 Sinn für die Lehrerinnen und Lehrer?

Nein, auch nicht. Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich diese maximale Klassengrösse in keiner Weise legitimieren.

Wenn Sie Initiant wären, wo würden Sie die maximale Klassengrösse festlegen?

Ich würde keine Zahl festlegen. Da sind viele andere Faktoren wichtiger, damit der Unterricht gelingt. Wenn ein Lehrer eine Klasse mit lauter lernwilligen Kindern hat, dann verträgt es problemlos 25 Schüler. Und es kommt auch darauf an, was er gerade unterrichtet. Wenn ein Lehrer im Französischunterricht nur acht Kinder hat, ist das natürlich genial. Dann kommen nämlich alle zum Sprechen. Eine fixe Klassengrösse für alle würde ich deswegen aber nicht festlegen. Das ist ungerecht.

Ungerecht?

Viele Lehrerinnen und Lehrer, die einfache Klassen haben, bekämen noch bessere Bedingungen. Und andere mit einer 18er-Klasse mit 3 oder 4 schwierigen Kindern würden nicht profitieren.

Was halten Sie von der geltenden Regelung? Im Kindergarten sollen Klassen nicht mehr als 21 Kinder haben, in der Primarschule nicht mehr als 25 und in der Sekundarschule C sogar nur 18.

25 finde ich für die Primarschule eine sinnvolle Maximalgrösse. Denn ab 25 zeigen unsere Studien, dass es wirklich schwieriger wird, die Lernziele gleich gut zu erreichen wie in kleineren Klassen - auch wenn selbst diese Aussage heikel ist. Es bleibt eben nur eine statistische Grösse, in der Unterschiede zwischen einfachen und schwierigen Klassen nicht berücksichtigt sind.

In Klassen mit weniger als 25 Schülern hat die Klassengrösse keinen Effekt auf die Leistungen?

Nein. Selbst wenn die Klassen mehr als 25 Schüler haben, ist nur ein minimaler negativer Effekt nachweisbar. Die Zusammensetzung einer Klasse ist viel wichtiger für die Schulleistungen als die Schülerzahl.

Welchen Effekt hat die Grösse einer Klasse auf die Arbeitszufriedenheit der Lehrpersonen?



«25 finde ich für die Primarschule eine sinnvolle Maximalgrösse»: Urs Moser vor dem Institut für Bildungsevaluation. Foto: Reto Oeschger

«In unserer Studie konnten wir nicht nachweisen, dass Lehrer in kleinen Klassen zufriedener wären.»

Keinen. Sie schätzen einzig, dass in kleinen Klassen der Arbeitsaufwand geringer ist. In unserer Schweizer Studie konnten wir nicht nachweisen, dass Lehrer in kleinen Klassen zufriedener wären.

Wenn die Schülerzahl keine Rolle spielt: Wie müssten die Schulen dann die Klassen zusammensetzen?

Das ist eine schwierige Frage. Um die Lehrpersonen zu entlasten, müsste man nicht die Klassen verkleinern, sondern Klassen mit schwierigen Unterrichts-

bedingungen eine zusätzliche Lehrperson zuteilen. Dann könnte man etwa im Fremdsprachenunterricht häufiger Halbklassen bilden.

Die Initianten sagen, Lehrpersonen von kleinen Klassen würden mehr individualisiert unterrichten.

Was sagen Sie zu dieser Behauptung?

Sie stimmt nicht. Die Unterrichtsform hat nicht viel mit der Klassengrösse zu tun. Unsere Studie ist zwar schon älter. Aber auch aktuellere ausländische Studien stellen keinen solchen Effekt fest.

Aber in einer grossen Klasse können Sie doch nicht gleich unterrichten wie in einer kleinen.

Es braucht ein anderes Klassenmanagement, eine straffere Führung und gut strukturierten Unterricht. Aber mit der Unterrichtsform hat das nicht zwingend etwas zu tun.

Sind denn die modernen Unterrichtsformen selbst gesteuertes und individualisiertes Lernen überhaupt besser für die Kinder?

Es kommt darauf an, was man vermittelt. Im Fremdsprachenunterricht sind die mündlichen Kompetenzen zentral. Da ist Frontalunterricht in einer grossen Klasse sicher nicht die beste Lösung. Wenn Sie aber in Geschichte etwas Spannendes vermitteln wollen, dann ist wahrscheinlich Frontalunterricht geeigneter. Wie die Klassengrösse ist auch die Unterrichtsform zumindest für die fachlichen Leistungen der Schülerinnen und Schüler von untergeordneter Bedeutung. Wie gut

«Mit der gezielten Hilfe des Gegenvorschlags kann man die Lehrpersonen mit Bedarf unterstützen.»

der Unterricht ist, hängt vor allem von der Kompetenz der Lehrperson ab. Wenn sie gut erzählen kann, werden ihr die Kinder an den Lippen hängen. Es wäre völlig ineffizient, wenn ein Lehrer nie frontal unterrichten würde. Moderne Unterrichtsformen werden häufig idealisiert. Individualisiertes Lernen tönt einfach gut, und Gruppenarbeit tönt auch besser als Frontalunterricht. Aber nichts ist schwieriger, als Kinder zum selbst organisierten Lernen zu bringen, vor allem in der Primarschule. Der Schluss, kleine Klassen gleich individuellere Förderung gleich bessere Leistungen, funktioniert in keiner Art und Weise.

Sie plädieren also für mehr Frontalunterricht?

Ich bin dafür, nicht die eine gegen die andere Unterrichtsform auszuspielen.

Die Initianten wollen mit der Klassengrösse 20 in erster Linie die Lehrpersonen entlasten. Sind sie denn wirklich so stark belastet?

Ich denke schon. Man unterschätzt die dauernde Aufmerksamkeit, die eine Lehrpersonen aufbringen muss. Sie sind in den 28 Lektionen, die sie wöchentlich erteilen, dauernd in Interaktion. Das ist

sehr anstrengend. Kommt dazu, dass heute die Anforderungen der Eltern viel höher sind. Das Vertrauen in Lehrpersonen war schon grösser. Die Entlastungsforderung ist darum ernst zu nehmen.

Wie würden Sie die Lehrer entlasten, wenn nicht durch die generelle Verkleinerung der Klassen?

Zürcher Lehrer haben im Vergleich mit Lehrern anderswo eine hohe Unterrichtsverpflichtung. Ich würde dort ansetzen. Oder punktuell jene Lehrer entlasten, die es besonders schwer haben.

In diese Richtung geht der Gegenvorschlag. Er sieht zusätzliche 100 Stellen für Lehrpersonen mit besonders grossen und schwierigen Klassen vor. Was halten Sie davon?

Das ist im Ansatz besser, weil man auf Schwierigkeiten flexibler reagieren kann. Das Problem der Initiative ist doch, dass alle Klassen über den gleichen Leisten gezogen werden. Das macht auch ökonomisch keinen Sinn, weil es sehr teuer ist. Mit der gezielten Hilfe des Gegenvorschlags kann man Lehrpersonen mit Bedarf unterstützen.

Die Lehrpersonen sagen aber, diese Hilfe werde kaum spürbar sein.

Das kann ich nicht nachvollziehen. 100 zusätzliche Stellen bringen doch etwas, vielleicht nicht für alle. Aber wenn eine Lehrperson keine Hilfe wünscht, muss man ihr auch keine anbieten.

In Südkorea haben fast alle Klassen über 40 Schüler. Und trotzdem können die Südkoreaner deutlich besser rechnen als unsere Kinder. Müssten wir nicht diesem Beispiel folgen und grössere Klassen bilden?

Sie können die koreanische Schulkultur nicht auf den Kanton Zürich übertragen. Aber dieses Beispiel zeigt, wie unwichtig die Klassengrösse für die Schülerleistungen ist. Im Fernen Osten wird anders unterrichtet. In Japan und Korea werden zwar auch unterschiedliche Unterrichtsformen angewendet, mehrheitlich aber Frontalunterricht, und der Ablauf der Schulstunden ist viel strukturierter als bei uns. Unsere Bildungsziele und Werte sind aber nicht die gleichen. Wir versuchen die Eigeninitiative zu fördern. Koreanische Schüler erreichen nie die gleiche Selbstständigkeit wie unsere Kinder und haben auch nicht die gleichen Möglichkeiten, in der Schule kommunikative Kompetenzen zu erwerben.

Wie sieht es bei Ihren eigenen Kindern aus?

Meine Kinder waren in der Primarschule in Klassen mit deutlich mehr als 20 Kindern. Das war mir absolut egal, weil die Lehrpersonen die Klassen im Griff hatten, auch aufgrund der Zusammensetzung. Schwierig empfand ich manchmal Eltern, die sich einmischten und alles besser als die Lehrperson wussten.

Die EVP-Initiative und der Gegenvorschlag des Kantonsrats kommen am 30. November zur Abstimmung.